
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47368

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Klaus HERBERS, Robert PLÖTZ, *Nach Santiago zogen sie. Berichte von Pilgerfahrten ans »Ende der Welt«*, München (Dtv) 1996, 398 S.

Wie erlebten Pilger auf dem Weg nach Santiago de Compostela ihre Reise, was nahmen sie wahr und was überlieferten sie aus welchen Gründen? Vorliegender Band will mit Auszügen aus über 20 Pilgerberichten und auch Pilgerführern an diese Fragen herantreten und zugleich eine Reihe weniger bekannter und nur an entlegener Stelle zugänglicher Zeugnisse zur Geschichte der Jakobs-Wallfahrt bekanntmachen. Im Zentrum steht die Edition eines vielbenutzten Pilgerführers des Servitenmönchs Hermann von Vach aus dem Jahr 1495. Die Mehrzahl der jeweils ausführlich eingeleiteten und in ihrem Zusammenhang erläuterten Zeugnisse stammt, beginnend mit dem Jahr 1417, aus dem 15. und 16. Jh., das 17. Jh. ist mit vier Beispielen vertreten, das 18. und das frühe 20. Jh. mit jeweils einem. Die Autoren entstammen höchst unterschiedlichen Welten: Religiöse Visionäre, Kaufleute, fahrende Ritter, Prälaten, Angehörige des europäischen Hochadels und selbst eine eher abenteuerliche Existenz wie der um die Mitte des 18. Jhs. reisende Neapolitaner Nicola Albani kommen zu Wort.

Wie die hier versammelten Texte erkennen lassen, waren die Reisenden nach Santiago keinesfalls immer ausschließlich von einem religiösen Motiv angetrieben. Je nach sozialer Kondition konnten Interessen anderer Natur und auch eine schichtenspezifische soziale Praxis durchaus eine Rolle spielen: Die Reise zum Grab des Apostels war gar nicht so selten nur eine Etappe im Rahmen einer größer angelegten Hof- oder Heidenfahrt, einer von fernhändlerischen Interessen getragenen Unternehmung etc.

Die Überlegungen der Herausgeber zum mentalitäts- und bewußtseingeschichtlichen Hintergrund der Texte liefern darüber hinaus noch manche Anregung zu möglichen Lektüreperspektiven. Gerne folgt man etwa ihrem Vorschlag, die These Hans Blumenbergs vom Entstehen der theoretischen Neugierde mit dem Heraufbruch der Neuzeit auf die hier zugänglich gemachten Pilgerberichte anzuwenden und nach möglichen konkreten Veränderungen der individuellen Berichtshorizonte zu suchen, auch wenn auf der begrenzten Materialgrundlage so komplexe Zusammenhänge gewiß nicht vollständig auszuloten sind.

In jedem Fall aber geben die dargebotenen Texte einen lebendigen Einblick in die soziale Welt und in das Bewußtsein der Jakobs-Pilger vergangener Zeiten. Eine ausführliche Bibliographie und eine Hinführung zur bisherigen Forschung über die Quellengattung der Pilgerberichte machen den Band darüber hinaus zu einer zuverlässigen Hilfe für ein weiteres Einarbeiten in die Geschichte der Jakobus-Wallfahrt.

Juliane KRINNINGER-BABEL, Mesnil-le-Roi

Eva MAIER, *Trente ans avec le diable. Une nouvelle chasse aux sorcières sur la Riviera lémanique (1477–1484)*, Lausanne (Université, Section d'histoire) 1996, 461 S. (Cahiers Lausannoise d'Histoire Médiévale, 17).

Die vorliegende Untersuchung ist nicht die erste in der verdienstvollen, von Agostino Paravicini Bagliani herausgegebenen Lausanner Reihe zur mittelalterlichen Geschichte, die sich der frühen Hexenverfolgung in der Schweiz widmet. Seit 1989 ist in verschiedenen Studien versucht worden, diesem dunklen Kapitel nachzuspüren und Erklärungsansätze für die spezifische Dynamik der spätmittelalterlichen Hexenprozesse in der südwestlichen Schweiz zu finden. Daneben ist es ein Anliegen dieser Arbeiten, die wichtigsten Quellen zu edieren und in Übersetzung einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Eva Maiers Arbeit konzentriert sich auf eine Reihe von sieben Hexenprozessen in den Jahren 1477 bis 1484 in der Region um Vevey und Montreux am Genfer See. Die Edition und Übersetzung der überlieferten Verhörprotokolle (S. 171–385) dokumentiert

bereits für sich allein noch einmal eindringlich die Beharrlichkeit der Inquisitoren, ihr Hexenbild bestätigt zu sehen. Bei allen Unterschieden im Detail folgen die Geständnisse einem festen Muster: Im Verlauf der mehrtägigen Verhöre werden den Verdächtigen immer konturierter die Stereotypen der Hexerei abgerungen. In Zeiten persönlicher Krise und Anfechtung hat sie Satan versucht, sie zur Abkehr von Gott bewogen und ihnen die Huldigung (*homagium*) abverlangt. Über Jahre hinweg haben dann die Beschuldigten eine Art Doppelleben geführt, das sie täglich mehr oder minder unauffällig leben ließ und nächtens zu heimlichen Zusammenkünften mit den Anhängern Satans führte. Dort pflegten die Anwesenden zunächst ein Festmahl einzunehmen, bei dem bevorzugt ermordete Kinder serviert wurden. Anschließend gaben sich die versammelten Satansjünger sexuellen Ausschweifungen hin.

Maier beläßt es freilich nicht damit, uns die Quellen zugänglich zu machen, sondern nimmt uns in einem analytischen Teil, der der Edition vorausgeht, an die Hand, und führt uns ihre Interpretation und historische Einordnung von vier Verhören vor, die allesamt unter der Aufsicht des Vizeinquisitors Jean Blanchet standen. Im wesentlichen geht sie drei zentralen Fragekomplexen nach. Wie geht die Inquisition gegen die Verdächtigen vor, und was gestehen sie wann? Welche Motive in der Person und im Umfeld sprechen dafür, daß gerade gegen diese Personen ein Verdacht entsteht und ein Verfahren eingeleitet wird? Was erfahren wir durch diese Fälle über die Inquisition am Ende des 15. Jhs.?

Maiers detaillierte Analyse der vier Verhörprotokolle besticht durch ihren umfassenden Ansatz, die unpräzise Darstellung und ihre historische Neugier. Sie arbeitet überzeugend das Wechselspiel von weltlicher Macht und Inquisition heraus, beschreibt die Rolle, die ein schlechter Ruf und persönliche Feinde für das Aufkommen des Hexereiverdachts hatten, und rekonstruiert, welche Dämonologie die Inquisitoren in ihren Köpfen bewegten. Ein simples Schwarz-Weiß-Schema ist ihre Sache nicht. Es waren nicht allein die Inquisitoren, die eine Hexenwelt kreierten und Unschuldige den Flammen übergaben. Es bedurfte der nachhaltigen Bereitschaft der weltlichen Behörden und vor allem der Bevölkerung zur Zusammenarbeit. Im Zuge ihrer umfassenden Darstellung gelangt Maier zu bemerkenswerten Befunden: Um eine Art von handfestem Beweis für die Existenz einer Satanssekte anführen zu können, beharrten beispielsweise die Inquisitoren darauf, daß die Orte der nächtlichen Zusammenkünfte präzise angegeben werden. Der imaginierte Ort des Verbrechens sollte möglichst genau in der Welt lokalisiert werden können. Zudem wird in den Verhören die Permanenz einer diabolischen Gefahr beschworen. Obwohl seit einer ersten Verfolgungswelle im Jahr 1448 nur vereinzelte Hexenprozesse nachweisbar sind, dokumentieren die Verhörprotokolle eine scheinbare Kontinuität der Bedrohung. Jean Poesiouz und Jeanette Barrattier bekennen im Verhör, bereits kurz nach der letzten Verfolgungswelle dem Teufel gehuldigt und jahrzehntelang gefolgt zu sein. Jeanette Barrattier steht noch unter einem anderen Gesichtspunkt für die Kontinuität des Hexenwesens. Bereits ihre Mutter war in der ersten Verfolgungswelle 1448 als Hexe zum Tod durch das Feuer verurteilt worden.

Maiers Buch ist weit mehr als eine kommentierte Quellenedition. Es ist eine bemerkenswerte Studie zu den frühen Hexenverfolgungen, die sich nicht, wie häufiger bei dem Thema geschehen, in luftigen Spekulationen verliert, sondern in überzeugender Weise versucht, Eigenart und spezifische Struktur der Inquisition am Genfer See zu erarbeiten.

Peter SCHUSTER, Bielefeld